

„Lichtermusik“ und die potenzierte Wahrnehmung:

„Light a match and watch till it goes out“

Julia Pirro

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

(Goethes „Faust“, 2. Vorspiel, Stimme des Erzengels Raphael aus dem Prolog im Himmel, 1. Strophe)

In der Metapher „Die Sonne tönt...“, mit der der Erzengel Raphael den Prolog eröffnet, bilden Licht und Klang eine Einheit. Zugleich rückt ihre Herkunft in weite Ferne, ins Ursprüngliche („Die Sonne tönt nach alter Weise“), wobei Licht und Klang als gleichberechtigte und miteinander konkurrierende Erscheinungen auftreten („In Brudersphären Wettgesang“). In ihrer Ungreifbarkeit - „Wenn keiner sie ergründen mag“ - werden sie in einen mythischen Hintergrund eingebunden, in einen rational nicht mehr fassbaren Bereich. Licht und Klang sind in ihrer Einheit „hohe Werke“ unvergänglicher Schönheit.

Eine ähnlich elementare, metaphysisch aufgeladene Verbindung von Licht und Klang findet sich auch bei dem französischen, nach Amerika umgesiedelten Komponisten und Astrologen Dane Rudhyar, der Klang und Licht als Anfangs- und Endpunkte des Lebens gegenüberstellt: „Jede Form des Seins – selbst das Universum als Ganzes – beginnt mit der Freisetzung der Kraft durch Klang, dem Zustand Alpha des Seins. Sie vollendet sich im Licht, dem Licht des allumfassenden Bewusstseins, dem Omega des Seins.“ („The Magic of Tone and the Art of Music“, 1982) Ein Zusammenschwingen von Musik und Licht, in dem der „Zustand Omega des Seins“ (Licht) mit Musik in „Resonanz“ steht, bezeichnet Rudhyar als eine „Musik des Bewusstseins“. Diese Musik lasse sich nicht mehr mit musikalischen Begriffen beschreiben, sondern mit Lichtmetaphern wie: „Leuchtende oder dunkle Klänge, Tonfarben.“

Die Verbindung zwischen Musik und Licht und ihre philosophische Deutung wie sie hier Goethe und Rudhyar formulieren, haben Künstler immer wieder neu fasziniert. Komponisten insbesondere des 20. und 21. Jahrhunderts nehmen die Möglichkeiten und Inspirationen, die die fortgeschrittene Computertechnik eröffnet, wahr, um komplexe Zusammenspiele zwischen Musik und Licht zu erzeugen. Entstanden sind differenzierte künstlerische Synthesen, eine „Musik des Bewusstseins“, in der Klang und Licht in neuartigen Formen zusammenfließen: Licht durchleuchtet Musik und Musik durchschwingt Licht.

Alexander Skrijabins Lichtklavier, das er für die Komposition *Prométhée* op. 60 (1911) entwickelte, und mit dem farbige Lichter auf ein Leinwand transportiert wurden, kann als eine Art Vorgänger dieser neuen Wege interpretiert werden. In *Prométhée* führt Skrijabin Musik und Licht konkret zusammen, indem er Farben bestimmten Tonarten zuordnet. Hör-Beobachter berichteten, dass das Aufleuchten der Farblichter die Hörerfahrung der Musik entscheidend vertiefte: Farblichter brachten die musikalische Struktur zum Leuchten.

Einen ähnlichen Ansatz wählt der griechische Komponist Iannis Xenakis in seinem Werk *“Polytope de Montréal”* (1967). *“Polytope”*, wie Xenakis eine Reihe audio-visuelle Installationen nennt, hat der Komponist für mehrere Orte kreiert. Sie sind, wie er sagt, Versuche, eine neue Art von Klang- und Lichtkunstwerk zu entwerfen, die sich durch natürliche und kosmische Konstellationen inspirieren lässt. Im *“Polytope de Montréal”* werden auf geometrisch formierten Kabeln 1200 verschiedenfarbige Glühbirnen befestigt. Die Musik, die langsam wechselnde Glissandi beschreibt, ist für vier identisch besetzte kleine Orchester komponiert und erklingt über Lautsprecher. Xenakis stimmte die aufeinanderfolgenden Lichterevents so ab, dass er eine Art Synchronisation mit dem gleichmäßigen Fluss der Glissandimusik erreichte.

In Mayako Kubos Komposition *“Turning Points”* (2007), ein Werk für Streichtrio, das sie für den gleichnamigen Videofilm von Anna Werkmeister komponierte, leitet dagegen das Licht die musikalische Struktur. Der Film zeigt riesige Wassermühlen in einem leuchtenden Grün. Die Komponistin faszinierte das grüne Licht; die musikalische Komposition folgt der Lichtveränderung und verleiht ihr einen Klang.

In *“Alleluja”* (1990) der russischen Komponistin Sofia Gubaidulina steht Licht als thematische Inspiration im Zentrum des Werkes. Die Komposition für gemischten Chor, Orchester, Orgel, Diskant und Farbanweisungen widmet sich dem physikalischen Verhältnis zwischen Licht und Farben. Trifft Licht auf eine Oberfläche, dann werden einige Farben des weißen Lichtspektrums absorbiert, andere reflektiert. Die Komponistin interpretiert die Formierung jeder Farbe als eine *“Selbstaufopferung”* der Farbe Weiß. Die Farben werden nach ihrem Grad an *“Selbstaufopferung”* kategorisiert und gehen mit dieser religiösen Konnotation in die Komposition ein.

Die *“Light and Sound environments”*, die der Komponist La Monte Young zusammen mit der Künstlerin und Sängerin Marian Zaela, entwirft, offerieren eine ganz andere Art von paralleler oder potenziertes Sinneserfahrung. In den verschiedenen *Dream House*- Installationen entfalten sich Musik und Lichtskulpturen mit dreidimensionalen farbigen Schatten langsam in extremen Zeitspannen im Raum. Der Effekt der langsam schwingenden Rauminstallationen wurde beschrieben als eine transformierende Erfahrung, die die Grenzen zwischen Performer

und Publikum auflöst und Zuhörer-Zuschauer als auch Musiker auf die Ebene einer höheren Wahrnehmung trägt.

„Lichtermusik“, die Verschmelzung und wechselseitige Resonanz von Ton und Licht, wird durch verschiedene Epochen und Kulturkreise hindurch immer wieder als ein metaphysisches und religiöses Erlebnis verstanden. In der Konzentration und Ästhetik des Kunstwerkes, das vielfältige Sinnesschwingungen anregt, wird eine Zugangsmöglichkeit zu potenzierten Erlebniswelten, zu einer Art „Urwelt“ geschaffen.

In Yoko Onos *Lighting Piece* (1955) findet die Metaphysik dieser komplexen sinnlichen Wahrnehmung eine ebenso elementare wie eindringliche Form. Die Anweisungen für das „Event“ sind minimalistisch: Light a match and watch till it goes out. Die alltägliche Handlung, hier als Kunstwerk isoliert herausgestellt, lenkt die Aufmerksamkeit auf die vielfältigen sinnlichen Reize, insbesondere auf die visuellen und auditiven: das reibende Geräusch des Holzes an dem rauhen Papier, das Aufzischen beim Entzünden der Flamme, dann die Helligkeit der gelb-blauen Feuerflamme, dann Dunkelheit und Stille. Das kurze intensive Leuchten der Flamme kann als eine Metapher für das Leben und seine Vergänglichkeit gesehen werden und ruft noch einmal Rudhyars Idee von Klang und Licht als einander gegenüberstehende Lebenspunkte ins Gedächtnis. Die ästhetische Konzentration auf die sich freisetzende Klangentfaltung und anschließende Lichtentfaltung gerichtet, verwandelt sich die alltägliche Geste des Streichholanzündens zu einer potenzierten Sinneserfahrung.